

HOLLAND.

Dr. F. Huebner, Haag, hat das holländische Kunstreferat für den „Ararat“ übernommen. (D. R.)

Ausstellung der Berliner Sezession im Haag. Eine Anzahl Berliner Sezessionsmitglieder veranstaltet im Haager Kunsthaus Kleykamp soeben eine drei große Säle umfassende Ausstellung. Der Erfolg ist gleich Null. Die Presse bringt ablehnende Besprechungen, das Publikum vermeidet es hinzugehen, Ankäufe finden nicht statt. Die Ablehnung liegt nicht daran, daß etwa die Berliner Kunst hier im Lande zu revolutionär, zu unbegreiflich weit fortgeschritten wirkte, denn die neue holländische Kunst hält das nämliche Tempo ein, wie die Kunstbewegung aller Kulturländer, aber die propagandistische Vorbereitung des Unternehmens ließ, wie so oft, fremde Gewohnheiten psychologisch unberücksichtigt. Dr. H.

Die Amsterdamer van Gogh-Versteigerung. Bei Frederic Müller & Co. hat am 18. Mai die Versteigerung jener Sammlung von M. L. C. Enthoven stattgefunden, die wegen ihres starken Bestands von Vincent van Gogh-Bildern bedeutend war. An Ölgemälden wies der Katalog 48 Nummern auf, wozu noch etwa 10 zeichnerische Arbeiten und ein paar Briefe kamen. Das Verkaufsergebnis bezeugte ein erhebliches Interesse für Vincents Schaffen in seiner frühen holländischen Zeit. Die Preise für die bekannten schwer nußbraunen Darstellungen des Weber- und Bauernlebens in Nueuen blieben von denen nicht weit entfernt, welche für die Werke aus Vincents französischer Schaffenshälfte gezahlt wurden. Die Preise bewegten sich zwischen 600 und 17000 Gulden. Die Hauptmasse der Bilder erwarb die Kröller'sche Sammlung im Haag. Dr. H.

Neue russische Musik.

Die Musik der Slawen (nicht nur um ihrer Ursprünglichkeit willen) bildet ein Problem, das bisher noch kein Komponist, von Glinka angefangen bis zu Strawinsky hinauf endgültig löste. An ihrer Exotik mag es liegen, daß alle russische Musik uns seltsam neu und modern anmutet. Indessen sei festgestellt, daß die Kunstmusik in Rußland überhaupt sehr jung ist, die ältesten nachweisbaren Kompositionen stammen aus dem 17. Jahrhundert.

In Deutschland ist man allzugeneigt, alles, was an Musik aus Osten kommt, über den Leisten einer gewissen französöslnd-russischen Salonmusik zu ziehen, deren typischstem Vertreter, Tschaikowsky, einem nicht überaus belangvollen Kosmopoliten, nur ein Viertel der Beachtung, die ihm zuteil wird, zukommt. So geschah es, daß man dem „barbarischen“ Modest Peter Moussorgsky seinerzeit in Westeuropa die Türe wies. Man verstand ihn einfach nicht. Seine Musik war zu wild, zu ungewohnt. Die Akademie bekam Angst. Und

erst Claude Debussy war es vorbehalten, ihm die Salons von Paris zugänglich zu machen. Ich will davon absehen, daß Moussorgsky zaristische Opern schrieb, wie Glinka und Dargomyszky und alle russischen Komponisten, die beachtet werden wollten, es bis 1917 tun mußten. Ich sehe davon ab, daß er Klaviermusik schuf, von der ich wenig kenne. Seine ganze phänomenale Stärke, seine zukunftsweisende Kraft, seine originale Harmonik ist konzentriert in den Liedern, die er bis zu seinem Todes- und 42. Geburtstage (am 28. März 1881) teils auf eigene Texte schrieb. Alles, was von Debussy und den Impressionisten als „Neuestes“ gestaltet wurde, liegt im Keim schon bei Moussorgsky. Die völlig freie, tonartlose und neue Tonarten bildende Harmonik. Die leiterfremden Melodien und unaufgelösten Vorhalte. Die bunten Quartenakkorde in enger und weiter Lage. Die vibrierende Rhythmik mit bald ewig wechselndem Takt, bald schärfst skandierendem Basso marcato. Die archaische